

1999, am Ende des Jahrhunderts, erschienen in der Nordsee-Zeitung unter dem Titel „Das Jahrhundert im Landkreis“ eine Serie von Artikeln über die Ereignisse und Entwicklungen in den vergangenen 100 Jahren.

## **Vom Melker bis zum Boxenlaufstall** aus der Nordsee-Zeitung vom 7.8.1999

Die Abhängigkeit der armen Geestbauern von den Marschbauern trieb den Holßeler Pastor um 1900 ähnlich um wie die Sünde. „Meiht Heide, mokt Mieten, dann bruk jie Wurster Klüten nicht to biten“, wettete er sonntags von der Kanzel herab. Die Bauern nahmen es sich zu Herzen. Mit dem Abtragen der Heideplacken begann die Kultivierung der Geest.

Mit ihren 20 bis 25 Hektar großen Betrieben mit mageren Böden, dazu Schafe, ein paar Kühe und ein paar Sauen konnten die Geestbauern ihre Familie mehr schlecht als recht ernähren. Im Sommer verdienten sie sich deshalb in der Marsch ein Zubrot, wenn das Korn mit der Sense gemäht und anschließend mit dem Dreschflegel herausgeschlagen wurde. Als Lohn gab es ein paar Säcke Weizen. So fanden sich Weizenklöße, die „Wurster Klüten“, häufiger auf dem Mittagstisch, als manchen lieb war.

In der Marsch dagegen lebte nicht nur die Bauernfamilie, sondern dazu mindestens fünf, sechs Knechte und Mägde vom Hof. Sie bewirtschafteten 30 bis 70 Hektar. Auch die Pferdezucht, die Zucht von „Remonten“ für das Militär, spielte eine große Rolle. Mit höchstens 20 Kühen waren die Milchviehbestände dagegen klein, da alle mit der Hand gemolken werden mussten. Die Milch wurde in 20-Liter-Kannen auf dem Pferdewagen zur Molkerei gebracht. „Und im Sommer klebte an mancher Kanne ein roter Zettel – dann war die Milch sauer geworden“, erinnert sich ExLandwirtschaftsschulleiter Klaus Reddig. Mit Schlachtrindern, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts nach England exportiert wurden, machten die Marschbauern damals ihr Geschäft.

Ab dem ersten Weltkrieg wurde Kunstdünger produziert. „Mit dem gleichen Verfahren, wie im Krieg Sprengstoff hergestellt wurde, wurde später Stickstoff produziert“, erzählt der ehemalige Landvolk-Vorsitzende Eduard Gerken. Die Bauern konnten ihre Heideböden urbar machen und fingen an, dort Kartoffeln anzubauen. Die Bevölkerung in den Unterweserstädten wuchs, die Absatzchancen stiegen. Vor allem für Milch und Butter, so dass die Bauern mehr und mehr Milchviehrassen bevorzugten.

Langsam setzte die Mechanisierung ein. Anfang der 1930er Jahre schaffte sich Friedrich Feldhusen die erste Melkmaschine in der Region an. Auf dem heutigen Militärflughafen in Nordholz, der damals als Bauernhof bewirtschaftet wurde, tauchte der erste Mähdrescher auf.

Der Zweite Weltkrieg bereitete den zaghaften Modernisierungsversuchen ein jähes Ende. Nach dem Krieg war zunächst alles knapp – auch Kraftfutter und Kunstdünger. Doch Nachkriegsdeutschland rappelte sich schnell. Die ersten Ferguson-Trecker lösten die Zugpferde ab, die Technisierung der Landwirtschaft nahm ihren Lauf. Die Arbeitskräfte wanderten ins produzierende Gewerbe ab, das mit besseren Löhnen lockte. Kleinere Betriebe gaben nach und nach auf. Die übrigen begann zu wachsen.

Der Einsatz immer besserer Maschinen, neuer Sorten und Anbaumethoden führten bei Getreide zu verbesserten Erträgen. Die Viehbestände nahmen in den 1960er Jahren im Cuxland geradezu rasant zu. Denn die Entwässerung auf dem Grünland führte zu guten Erträgen, die Flurbereinigung zu größeren Flächen, und Boxenlaufställe mit modernen Melkständen machten es möglich, dass ein Mann heute 60 Kühe allein versorgen kann.

Heute gehört neben jeden Boxenlaufstall ein Büro. Per Computer kann der Bauer überprüfen, ob jede Kuh die auf sie zugeschnittene Kraftfuttermenge auch zu sich nimmt. Die enorme Produktionssteigerung hat aber auch ihre Kehrseiten. Riesige „Butterberge“ entstanden, die die Brüsseler Bürokraten ab 1984 über die Einführung der Milchquote in den Griff bekommen wollten. Mit der Agenda 2000 soll die jahrzehntelange EU-Subventionspolitik langsam abgebaut werden. Aus dem Bauern, der früher dem zu mageren oder zu nassen Boden die Erträge abgerungen hat, ist heute ein Unternehmer geworden, der über Spezialisierung dem harten Markt einen Gewinn abringt.

IH